

Die Ära Angela Merkel

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, liebe Frau Dr. Merkel, sehr geehrte Damen und Herren. Es ist mir eine große Freude und Ehre, Ihnen Frau Bundeskanzlerin die Laudatio anlässlich der Verleihung des Rathenau-Preises zu halten. Besonders freue ich mich, dass ich trotz der noch grassierenden Pandemie doch wieder persönlich bei Ihnen sein kann. Der Bezug zu Rathenau ist brisant, denn auch er stand für liberale Werte und Demokratie in einer Zeit als diese schwer angefochten waren.

Lassen mich nun kurz über die Zeit nachdenken, die Sie, Frau Bundeskanzlerin Merkel mitgestaltet haben. Als Ihre politische Karriere begann, ging die Geschichte des Staates, in dem Sie aufgewachsen waren, gerade zu Ende. Ihr Einstieg in diese Zeit fing mit einer Metamorphose an, einem Übergang von einem Leben ins Andere. Die Naturwissenschaftlerin wurde zur Politikerin. Und in sechszehn der inzwischen 31 Jahre, die seit jenem Moment verstrichen sind, haben Sie an der Spitze des deutschen Staates gestanden. Sie haben mit

vier amerikanischen, vier französischen, und zwei russischen Präsidenten, zwei chinesischen Staatsführern und fünf britischen Premierministern zusammen gearbeitet. Man kann also gewissermaßen sagen, dass die Ära seit 1989-90, unsere Ära, die Ära Merkel ist. Sie verkörpern also auf einmalige Weise die Zeitgeschichte Deutschlands und der internationalen Politik. Es lohnt sich daher vielleicht, ein Paar Gedanken zu unserer Epoche zu formulieren, bevor ich auf die Frau zurückkomme, die auf den unruhigen Gewässern dieser Zeit so lange navigiert hat, die Staatslenkerin, die heute mit dem Rathenaupreis ausgezeichnet wird.

*

Im Jahre 1989 ging der Kalte Krieg zu Ende. Nach dem Ende der bipolaren Weltordnung des Kalten Kriegs kam etwas Neues. Was dieses neue Etwas ist, ist bis heute umstritten. Wir sind noch dabei, seinen historischen Charakter zu erfassen. Eins dürfen wir allerdings nicht vergessen: die Epoche, in der wir uns befinden, hat sehr schön angefangen! 1989-90 vollzog sich eine tiefgreifende Veränderung der geopolitischen Ordnung Europas. Es entstand ein neues deutsches Staatswesen.

Und das geschah ohne Krieg. Das ist in der modernen Geschichte beispiellos. Der westfälische Frieden vom Jahre 1648; die Entstehung eines deutschen Nationalstaats im Herzen des europäischen Kontinents 1871; die Neugestaltung Mitteleuropas nach 1918 im Sinne des Versailler Vertrags; und die Teilung Europas nach 1945 – diese Umwälzungen der staatlichen Ordnung auf dem europäischen Kontinent wurden alle durch Kriege herbeigeführt, und man könnte sogar sagen, mit Millionen von Menschenleben erkaufte, damit die europäische Staatenordnung um Deutschland herum den jeweils neuentstandenen Machtverhältnissen angemessen umgestaltet werden konnte.

1989-90 verlief alles ganz anders.

Unvergesslich sind die Bilder der Massendemonstrationen in Leipzig, Dresden, Halle, Karl-Marx-Stadt, Magdeburg, Plauen, Arnstadt, Rostock, Potsdam und Schwerin im Herbst 1989. Und auffallend die Friedfertigkeit der Parolen der Protestierenden: ‚Freie Presse für freie Menschen‘ hieß es auf den Transparenten. ‚Lasst Euch nicht verwenden‘.

Nach dem Mauerfall entfalteten sich die Ereignisse dann in einem solch einem atemberaubenden Tempo, dass man sie kaum begreifen konnte. Quasi über Nacht schuf die Vereinigung der zwei deutschen Teilstaaten einen neuen

historischen Fluchtpunkt. Nun war die Einheit auf einmal erreicht. Sie war zu einem politischen Faktum geworden, dem man auch normative Kraft zusprach. Das, was man vorher für unmöglich gehalten hatte, wurde nun zu einer historischen Notwendigkeit erklärt. Die Vielzahl der kurz aufkeimenden, eben nicht gesamtdeutsch-orientierten Reformvisionen der DDR wurden vergessen. Ganz anders als bei der Reichsgründung 1871, oder sonst irgendwo im ehemaligen ‚Ostblock‘ wachten die Bürger der DDR eines Tages in einem komplett neuen Staat auf. Über die Bedeutung dieser einschneidenden Zäsur für die Menschen, die sie erlebt haben, sind zigtausende Worte geschrieben worden. Manche rechnen heute mit der Wiedervereinigung ab, andere haben den Neubeginn für sich verinnerlicht. Man wird ganze Bibliotheken füllen, ohne das Rätsel dieses kollektiven Schlüsselerelebnisses jemals gänzlich zu erfassen.

In geopolitischer Hinsicht war die Herstellung des neuen Deutschlands ein großer Erfolg, zum Teil weil das neue Deutschland nur so neu war, wie es unbedingt sein musste. Es gab keine neue Verfassung, keinen egalitären Zusammenschluss zweier souveräner Staaten, und keine neue Außenpolitik. In ihrer Struktur war das neue Deutschland eine vergrößerte Version der Bundesrepublik. Europa atmete auf. Die durch die Wiedervereinigung wachgerufenen historischen Ängste der Nachbarn vor einem deutschen Koloss

im Herzen Europas verflüchtigten sich. In Bonn und Berlin – auch in den Hauptstädten der Siegermächte -- konnte man mit einer gewissen Zufriedenheit auf das zurückschauen, was gerade erreicht worden war.

Was danach kam, hatte niemand vorausgesagt. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, die Jugoslawienkriege, die zwei Tschetschenienkriege, der Terrorangriff auf New York am 11. September, der Afghanistankrieg, der zweite Irakkrieg und seine scheinbar endlosen Nachwehen, die Georgien-Krise, die Weltwirtschaftskrise, die Ukraine-Krise, die griechische Finanzkrise, dann die Flüchtlingskrise und nun die globale COVID-Pandemie. Das sind die Ereignisse, die unsere Gegenwart, die gegenwärtige Epoche der europäischen Geschichte, eigentlich geprägt haben.

Dem US-Politologen George Friedman zufolge müssen wir, was die Zeit der großen Veränderungen seit 1989 anbelangt, zwischen zwei verschiedenen Epochen unterscheiden. Die erste könnte man als 'Post-Cold War' bezeichnen. Sie erstreckte sich vom Jahre 1990 bis in die Jahre 2004-2007. Sie war gekennzeichnet durch einen überwältigenden Fokus auf die amerikanische Macht. Die Welt schien sich um Washington zu drehen. Der Ausdruck "New American Century" war in Mode und die Entscheidungsträger in Washington sprachen von *full spectrum dominance*.

Das war die Epoche des Post-Cold War. Aber sie dauerte nicht lange. Die Katastrophen, die nach 2003 auf die anfänglichen Erfolge des Zweiten Irak-Krieges folgten, ließen Zweifel aufkommen, wie gut die USA ihre *Full Spectrum Dominance* in dauerhafte politische Ergebnisse würden umsetzen können. Das Putin-Regime desavouierte die Politik Gorbatschows und Jelzins und schlug einen konfrontativeren Kurs gegenüber NATO und EU ein. 2008 deckte die globale Wirtschaftskrise die Strukturschwächen westlicher Finanzsysteme auf und untergrub das Vertrauen der Öffentlichkeit in die alten politischen und wirtschaftlichen Eliten. Und China, statt zu kollabieren oder auseinanderzubrechen, wie viele in Washington und anderswo nach dem Massaker auf dem Tiananmen-Platz vorhergesagt hatten, trat in eine Phase des atemberaubenden Wachstums ein, erlangte ein neues Zielbewusstsein und begann, die geopolitische Ordnung im Südchinesischen Meer anzufechten.

Dieser letzte Punkt ist wichtig, denn im Westen war vielerorts fest angenommen worden, dass der globale Triumph des Kapitalismus mit dem Siegeszug der liberalen Demokratie einhergehen würde. Um 1990 herum glaubte man, der Gipfel einer langen historischen Entwicklung sei erreicht. Ja man glaubte sogar, die Geschichte selbst habe sich in diesem sich anbahnenden amerikanischen Jahrhundert vollendet und sei an ein Ende gekommen. »Der Westen« als Wertesystem und politische Ordnung hatte

scheinbar welthistorisch gesiegt, und nun, so die Annahme, konnte endlich die Phase ihrer universalen Verbreitung unter Amerikas Führung beginnen.

Die Realität jedoch sah anders aus, denn die entschlossene Niederschlagung der aufkeimenden Demokratiebewegung durch die chinesische Regierung im Juni 1989 hat unsere Gegenwart genauso geprägt wie der Mauerfall im folgenden November. Unsere Gegenwart ist durch die Beinahe-Gleichzeitigkeit von Mauerfall und Tiananmen-Massaker sozusagen dual geprägt. China fand nämlich einen anderen Ausgang aus dem Kalten Krieg als Europa. Die Kommunistische Partei Chinas hielt an ihrer Einparteienherrschaft fest, während sie gleichzeitig die volle Integration des Landes in die Weltwirtschaft vorantrieb. Und nach Vorstößen im südchinesischen Meer kam eine Reihe von breiteren geo-ökonomischen Initiativen, die Chinas Status als Weltmacht sichern sollten.

Inmitten all dieser Veränderungen ging jedenfalls die Zeit des Post-Cold War zu Ende. Und was kam danach? George Friedman schlug das ziemlich plumpe Etikett ‚Post-post-Cold War‘ vor, also die Zeit nach der Zeit nach dem Kalten Krieg. Vladimir Putin hat 2019 die liberale Gesellschaftsordnung für obsolet erklärt. Die offizielle Bezeichnung der chinesischen Regierung für das aktuelle Zeitalter lautet: ‚The epoch of strategic opportunity‘, die Epoche strategischer

Chancen oder Herausforderungen. Doch die Namen sind egal. Was die jüngste Gegenwart auszeichnet, ist die Wiederkehr einer echten Multipolarität.

Diese Multipolarität hat viele Dimensionen. Die strategische ‚Selbstausschließung‘ der Vereinigten Staaten unter der erraticen Führung von Donald Trump ist eine davon, auch wenn seine Ablösung durch Joe Biden einen Tonwechsel gebracht hat. Der Übergang von Deng Xiaopings Politik der Zurückhaltung (nach der Deng’schen Devise: ‚versteck Deine Macht, sei immer geduldig‘) zum selbstbewussten weltpolitischen Vorpreschen im Zeichen der Seidenstraßenprojekte ist eine andere Facette der heutigen Multipolarität. Das Putin-Regime hat in Ostmitteleuropa einen eingefrorenen Konflikt provoziert, für den bisher keine Lösung in Sicht ist. Es sind neue Regionalmächte entstanden, die ihre jeweiligen Gebiete neu gestalten möchten: insbesondere die Türkei und der Iran.

Man hätte sich vorstellen können, dass die EU auf die vielen Krisen der letzten Jahre – die jugoslawische, die georgische, die griechische, die ukrainische und die Flüchtlingskrise – reagiert hätte, indem sie ihre Entscheidungsstrukturen gestrafft und gestärkt und eine besser koordinierte Reaktion auf neue Notfälle entwickelt hätte. Doch das Gegenteil war der Fall. Je ernsthafter die Krisen, desto weniger koordiniert waren die Antworten.

Die Griechenland-Krise warf ein grelles Licht auf die Fehlkonstruktion einer Währungsunion ohne politische Bodenhaftung, in der Politik und Ökonomie in Konflikt miteinander geraten konnten. Die Flüchtlingskrise stellte die EU vor ein äußerst komplexes Problem, setzte die einzelnen Staatschefs unter Handlungsdruck und brachte unkoordinierte Alleingänge hervor, die wiederum eine gemeinsame Krisenbewältigung erschwerten. Gleichzeitig wurden rechtspopulistische Gruppierungen, die meist ohnehin zur Europaskepsis neigen, mit Brennstoff versorgt, mit dem sie die Angst vor Überfremdung und sozialem Abstieg schüren konnten.

Und als ob das nicht schon genug wäre, ist das Gebäude des Rüstungskontrollregimes, das in den 1980er und 1990er Jahren über viele Gipfeltreffen so sorgfältig konstruiert wurde, so gut wie zusammengebrochen. Der Vertrauenskollaps zwischen Russland und dem Westen mag furchterregend sein, aber die schwindende Kohäsion des transatlantischen Bündnisses birgt viel größere Gefahren. Hier bietet sich der Vergleich mit der Zeit vor 1914 an. Damals stellte der Vertrauensverlust *innerhalb* der zwei Bündnisblöcke eine größere Gefahr für den Frieden als das wachsende Mißtrauen *zwischen* den Blöcken.

Schließlich ist dies auch die Ära des Klimawandels, oder genauer gesagt, des Klimawandels als politische Herausforderung. Der von der UNO deklarierte

Klimanotstand hat seine *eigene* Logik: er ist nicht die urplötzliche Konsequenz eines politischen Irrtums, sondern das kumulative Ergebnis des menschlichen Terraformings über viele Generationen. Sie manifestiert sich nicht in kurzen Alarmzeiten, sondern als stets wachsende katastrophale Bedrohung. Sie spricht uns nicht als Deutsche, Australier, Chinesen oder Afrikaner an, sondern als die Bewohner und Hüter eines gemeinsamen Raums.

Die letzten drei Jahrzehnte sind also eine Zeit, in der die robustesten Strukturen und Systeme sich als äußerst fragil erwiesen haben. Sie sind eine Zeit, in der Visionen der Hybris immer wieder durchs Scheitern bestraft wurden, als die Beziehungen unter Staaten unvorhersehbarer wurden, in der der dumpfe Trommelschlag der Krisen sich dermaßen beschleunigt hat, dass es manchmal den Anschein hatte, die Welt befände sich in einem permanenten Ausnahmezustand. Der verkürzte Zeitraum zwischen den Krisen hat die Entscheidungsträger in eine reaktive Haltung gedrängt, da zwischen den Krisen die Zeit fehlte, die Bedeutung des letzten Schocks genügend zu verarbeiten, geschweige denn das jeweilige Problem zu lösen. Ja man könnte sogar sagen, dieses sei das Zeitalter der ungelösten Probleme.

*

Was hat Angela Merkel befähigt, durch die tückischen Querströme dieser Krisenzeit so lange und mit solchem Erfolg zu navigieren? Meine Absicht ist es nicht, ihre Karriere zu einer Liste von taktischen Manövern oder Errungenschaften zusammenzufassen. Ich möchte über die besonderen Attribute der Person Angela Merkel und über ihr Verhältnis zu den Herausforderungen unserer Zeit sprechen. Denn in seinem Essay *Zur Mechanik des Geistes*, die Sie, lieber Christian Berkel, uns so eindrucksvoll vorgetragen haben, hat Walter Rathenau Worte formuliert, die heute noch ins Schwarze treffen: ‚in [fort]geschrittenen staatlichen Organisationen [sind] die Träger der letzten Verantwortungen nicht Spezialisten, sondern *Persönlichkeiten*‘.

In der Nacht des Berliner Mauerfalls gehörte Angela Merkel nicht zu jenen, die in jubelnden Mengen die Straßen durchzogen. Als sie aber dann doch nach Westberlin fuhr, rief sie als Erstes nach eigener Angabe ihre Tante in Hamburg an. Das nennt man: ‚Prioritäten setzen‘.

Angela Merkel gehörte auch nicht zu denen, für die das Ende der DDR den traumatischen Zusammenbruch einer vertrauten Welt bedeutete. Der Protestantismus mit dem Angela Merkel aufwuchs stand dem DDR-Regime distanziert gegenüber, hatte aber weniger mit apostolischem Weltverzicht als mit der von den Halleschen Pietisten des frühen 18. Jahrhunderts so hochgeschätzten *Lebensklugheit* zu tun.

Als Schülerin hat Angela Merkel sich in Russisch ausgezeichnet. Und wie so oft, brachte die Kenntnis der Sprache eine Nähe zur Kultur mit sich. Aber in ihren politischen Vorstellungen war sie fest auf den Westen fokussiert. Schon als Teenager kannte sie die Namen sämtlicher westdeutscher Kabinettsminister auswendig.

Dieses leidenschaftliche Interesse an dem anderen Deutschland hat sich jedoch nie in politischen Aktivismus niedergeschlagen. Andererseits besaß sie einen klaren Kompass, als die DDR zusammenbrach und sie den Einstieg in die Politik suchte. Sie fühlte sich nicht von den Visionen einer reformierten Deutschen Demokratischen Republik angesprochen, die für die Zivilrechtsbewegung so wichtig waren. Sie war instinktiv westdeutsch orientiert. Die kleine liberalkonservative Gruppe Demokratischer Aufbruch ging bald in die Allianz für Deutschland auf und so öffnete sich die Tür in die Christlich Demokratische Union, die Partei von Bundeskanzler Helmut Kohl.

Angela Merkel war 35 Jahre alt als der Staat, in dem sie aufgewachsen war, kollabierte. Sie war eine erfolgreiche, promovierte Physikerin. ‚Die Physik‘, sagte sie im Juli dieses Jahres anlässlich ihrer Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde der Johns Hopkins University, ‚war und ist ein Fach, in dem Naturgesetze gelten und keine Staatsideologien. Daran konnte auch die DDR nicht wirklich etwas ändern‘. Und über die Physik – verzeihen Sie mir diese

persönliche Erinnerung – bin ich Angela Merkel zum ersten Mal begegnet: Frau Bundeskanzlerin, Sie werden sich vermutlich nicht daran erinnern. Aber im Jahre 1994 erschienen Sie eines Abends bei uns in St Catharine's College Cambridge zum Dinner. Ermöglicht wurde dies durch Ihr freundschaftliches Verhältnis mit einem der großen Quantenchemiker seiner Generation, Professor Nicholas Handy, mein leider inzwischen verstorbener Kollege. Vor dem Essen fragten meine britischen Kollegen scherzend den deutschen Gast, der ja auch Ministerin war, was sie von dem Plan, den Reichstag einzuwickeln, halten würde. Gemeint war das berühmte Einwickelungsprojekt von dem Künstler Cristo und seiner Ehefrau Jeanne, das gerade vom Bundestag gebilligt worden war. Ministerin Merkel antwortete, sie hätte das Projekt nicht unterstützt. Warum nicht? fragten meine Kollegen. ‚Weil das mir vorkommt, wie eine Veräppelung der Demokratie‘, sagte Frau Merkel. ‚Wie fänden Sie das, wenn man das House of Commons einwickeln würde?‘ ‚Wir fänden das hervorragend‘ sagten meine Kollegen. ‚Und am besten sollte man das House so fest einwickeln, dass die Abgeordneten gar nicht mehr herauskönnen!‘ Aber man verstand schon, das für diese Ministerin mit ihrem ungewöhnlichen Hintergrund, die Demokratie und ihre Institutionen eine ernsthafte Sache sind. Die Verortung in der *Physik* ist wichtig, denn die Physik, besonders um die Quantenchemie herum, ist hauptsächlich eine beobachtende, und keine

Experimentalwissenschaft. Die Experimentalisten greifen proaktiv in den Prozess der Wissensbeschaffung ein, indem sie kontrollierte Szenarien zustande bringen. Die Theoretiker wiederum befassen sich mit der sorgfältigen Erfassung und Auslegung von Daten, mit der Mustererkennung. Diese Vorgehensweise brachte Angela Merkel in die Politik mit.

*

Seit 2005 ist Angela Merkel Bundeskanzlerin. Sie ist die erste Frau, die diesen Posten bekleidet hat. Die Liste der Posten, die Angela Merkel erstmalig als Frau bekleidet hat, ist lang, und ich werde sie jetzt nicht vorlesen. Ihre Ankunft an der Spitze der deutschen und der europäischen Politik traf zeitlich ziemlich genau zusammen mit dem Übergang von der Unipolarität der 90er und der frühen Nulljahre in die chaotische Multipolarität des ‚post-post-Cold War‘. Bald wurde das wirtschaftliche Ferienwetter der frühen Nulljahren durch die Weltwirtschaftskrise herb unterbrochen. Die Aufgabe der Entscheidungsträger verkomplizierte sich auf drastische Weise.

Was Angela Merkels politischen Stil im Laufe dieser turbulenten Zeit gekennzeichnet hat ist ein inkrementeller Ansatz bei der Problemlösung, ein Umgang, der um einen möglichst breiten Konsens bemüht ist, sowohl innen-

wie auch außenpolitisch, und ultimative Auseinandersetzungen möglichst meidet. Für Angela Merkel sind tragbare Lösungen fast immer das Ergebnis eines Kompromisses. Meinungsverschiedenheiten sind für sie keine nichtbestandene Loyalitätstests. Es geht darum, Differenzen, die unter Freunden genauso unvermeidlich sind wie unter Gegnern, zu verhandeln, managen und wenn's geht, versöhnen. Angela Merkel *ermöglicht* Ergebnisse, die drängt jene Anderen nicht auf. Sie sei, so ein Titel in der *Frankfurter Rundschau*, ‚kompromisslos kompromissbereit‘. ‚Vielleicht funktioniert ein Kompromiss nur dann‘, hat sie einmal gesagt, ‚wenn alle Beteiligten am Ende schlecht gelaunt sind – dann muss ich mich ganz alleine freuen‘. Was sich in dieser Haltung widerspiegelt, ist eine Form der Politik, die eher mit kollektiven Entscheidungsprozessen zu tun hat, als mit schlagzeilengerechten Erfolgsmeldungen.

So ist ihre Haltung gegenüber dem russischen Staatspräsidenten Vladimir Putin immer von einer Mischung aus Umsicht, Festigkeit und der mehr oder weniger kontinuierlichen Kommunikation gekennzeichnet gewesen. Unter den westlichen Staatslenkern ist Angela Merkel (zusammen mit dem finnischen Präsidenten Sauli Niinistö) diejenige, die den enigmatischen russischen Präsidenten wohl am besten begriffen hat.

In Europa spielte Angela Merkel eine zentrale Rolle in den langwierigen Verhandlungs- und Entscheidungsprozessen, mittels derer die EU-Staatslenker auf die griechische Finanzkrise reagierten. Sie gehörte zu denen, die die notwendigen Nothilfemaßnahmen mit stringenten und innenpolitisch teuren Strukturreformen paaren wollten. Das war kontrovers, und in den Medien Griechenlands, Italiens, Spaniens und sogar in Teilen der britischen Presse wurde sie als hitlereskes Monstrum karikiert. Es gab aber keine Alleingänge: die Kanzlerin arbeitete, wie es der Struktur der Situation auch entsprach, wie eine Rugbyspielerin im Gedränge, mal in diese, mal in jene Richtung schubsend, je nachdem, was ihren Zielen diente.

Vor dem Hintergrund dieser eher unauffälligen Manöver ragt eine Entscheidung von großer Bedeutung heraus. Im Herbst 2015, auf der Höhe der Flüchtlingskrise, machte Angela Merkel eine vielbeachtete Ansage: ‚Das Grundrecht auf Asyl für politisch Verfolgte kennt keine Obergrenze; das gilt auch für die Flüchtlinge, die aus der Hölle eines Bürgerkriegs zu uns kommen‘. Gefragt von kritischen Parteigenossen, ob die Aufnahmekapazität ausreiche, sprach sie den inzwischen in aller Welt bekannten Satz aus: ‚Wir schaffen das‘. Ich weiß nicht, inwiefern Ihnen das in Deutschland bewusst ist, aber es gibt nur wenige deutsche Phrasen und Worte, die im Ausland nicht der Übersetzung bedürfen: ‚Weltschmerz‘, ‚Angst‘, ‚Vorsprung durch Technik‘, ‚Gestalt‘,

‚Weltanschauung‘ und so weiter – und dazu gehört seit 2015 auch: ‚wir schaffen das‘.

Jeder von Ihnen in diesem Saal weiß, was für Risiken mit dieser Politik verbunden waren. Zunächst gingen viele Deutsche zu den Aufnahmeeinrichtungen mit Geld, Essen, Kleider, Bett- und Spielzeug. Gleichzeitig breitete sich aber auch der Populismus in immer giftigeren Formen aus.

Über die Beweggründe für diese Entscheidung ist viel spekuliert worden. Eines ist sicher: die Reise des Flüchtlings kann unter anderem eine Reise in die Freiheit sein. Wenn Angela Merkel von Freiheit spricht, hantiert sie nicht mit einem politischen Slogan, sie meint mit diesem Wort ein Erlebnis, ein erlebtes Gefühl, das Gefühl eines Menschen, der 35 Jahre unter einer Diktatur lebte und dann in anderes Leben hinüberschritt. ‚Freiheit ist die glücklichste Erfahrung meines Lebens‘ hat sie einmal gesagt. ‚Die Freiheit ist Freude an der eigenen Leistung, das Gedeihen des Einzelnen, Unterschiede feiern, Ablehnung der Mittelmäßigkeit, persönliche Verantwortung‘.

*
—

In unserem Zeitalter großer Unruhe ragt Angela Merkel nicht zuletzt wegen ihrer alles andere als zeittypischen Persönlichkeit hervor. Und das ist nicht – wohlgemerkt – weil es keine Errungenschaften gegeben hat, sondern weil Angela Merkels Errungenschaften nicht über persönliche Triumphe gelaufen sind, sondern fast immer prozessimmanent waren. Ihr ist es immer wieder gelungen, in Momenten der kollektiven Entscheidungsfindung eine lenkende Rolle zu spielen, und zwar gerade, weil ihre Teilnahme an diesen Prozessen von Pragmatismus und von einer ego-freien Umgangsweise geprägt war. Ihre Garderobe und Gestik, ja ihr ganzer Habitus als öffentliche Person, ist durch eine Nüchternheit gekennzeichnet, die durchaus ihrem Naturell entspricht, sich aber gleichzeitig in den sprichwörtlichen bundesdeutschen Pathos der Nüchternheit aus der unmittelbaren Nachkriegszeit einordnen lässt.

Als Rednerin weist Angela Merkel dieselbe Nüchternheit auf. Der Privatmensch kann laut Hörensagen ganz anders – lustig, verschmitzt und zu sündhaft genauen Imitationen fähig. Aber Angela Merkel hat diese zwei Dimensionen nie durcheinandergebracht. Sie ist nie der Versuchung erlegen, ihr Amt zur Selbstrealisierung zu nutzen. Und wenn Sie, meine Damen und Herren, an all die Männer denken, mit denen die Bundeskanzlerin das Podium so oft hat teilen müssen – Berlusconi, Erdogan, Orbán, Johnson, Putin, Trump – dann ist dies eine bemerkenswerte Abweichung von der aktuellen Norm. In

einer Welt, wo Prahlerei und Unverschämtheit beinahe Voraussetzungen für den Erfolg zu sein schienen, hat Angela Merkel in ihrer Echtheit ein ganz anderes Modell der politischen Führung vorgelebt, ohne Lügengeschichten und frei von narzisstischen Allüren.

Diese Geschlechter-Polarität ist von fundamentaler Bedeutung: Angela Merkel arbeitet in einem Milieu, das auch heute immer noch von Männern dominiert wird. In den frühen Jahren ihrer Karriere nannte man sie Kohls ‚Mädchen‘. Später sprach man von der ‚Mutti‘ der Nation. Diese Worte zeigen nur wie schwer es einer patriarchalischen Welt gefallen ist, mit dem Faktum einer mächtigen und erfolgreichen Frau zurecht zu kommen. Als wäre sie nur dann zu verdauen, wenn man sie als vertrauten häuslichen Typus verpackt. Und doch lag verborgen in diesem abschätzigen Mutti-Bild ein impliziter Hinweis auf durchaus positiven Eigenschaften: Ruhe, Zuverlässigkeit, Herzlichkeit, und Hilfsbereitschaft: Qualitäten, denen in Zeiten der Instabilität und des raschen Wandels eine zusätzliche Bedeutung zukommt.

Donald Trump hat den Takt der Politik beschleunigt. Mit seinen impulsiven Tweets im Morgengrauen heizte er den Nachrichtenzyklus an und vergrößerte die Kluft zwischen der langsamen Zeit wohlüberlegter Entscheidungen und der superschnellen Zeit der sozialen Medien. Angela Merkel ist die große Entschleunigerin gewesen. Soweit ich weiß hat sie kein persönliches

Twitterkonto. Sie meidet verfrühte, schlagzeilenerhaschende Kundgebungen. Sie lässt sich bei ihrer Entscheidungsfindung nicht vom Rhythmus der Nachrichten treiben. In ihrer Trauerrede für Bundeskanzler Helmut Schmidt fand sie Worte, die sie auf sich selbst hätte anwenden können: ‚Bei allem Willen zur Tat – er war davon überzeugt, dass eine Entscheidung nur dann reif zu fällen war, wenn sie vorher durchdacht und mit Vernunft durchdrungen war‘.

Sehr geehrte, liebe Frau Bundeskanzlerin Dr. Merkel! Sie waren stets bemüht, fragile Strukturen und Koalitionen zusammenzuhalten – zu Hause wie auch auf dem globalen Parkett. In einer Zeit des nationalen Jingoismus sind Sie immer für Kooperation und multilaterale Zusammenarbeit eingestanden. Sie haben die Kommunikation mit Ihren zum Teil widerspenstigen Kollegen nie abbrechen lassen. Sie haben auf die Drohgebärde von Schwadronneuren immer wieder feste und wohlüberlegte Antworten gefunden. Sie wussten zu schweigen, als andere den Äther mit leerem Geschwätz füllten. Vor allem haben Sie uns und der Welt gezeigt, wie man im 21. Jahrhundert Macht ohne Eitelkeit ausüben kann.